

Aus der Hetze



Foto: pfarrbriefservice.de

zur Stille kommen



KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE
ST. JOHANNES BAPTIST JENA

Alle Jahre wieder . . .



Dieser Gemeindebrief erscheint am Beginn der Adventszeit.

Wenn ich an die Adventszeit denke, dann frage ich mich alle Jahr wieder: Gibt es ihn noch? Den Advent? Immer mehr gewinne ich den Eindruck, dass der Advent vollständig in den Hintergrund rückt. Halten wir ihn nicht mehr aus? Passt er noch in die Zeit?

Schon Anfang November sah ich einen ersten geschmückten Weihnachtsbaum, und auf dem Marktplatz reckt sich dieser Baum auch schon in den Himmel. Der Schmuck hängt schon in den Kaufhäusern und Lebkuchen und Weihnachtsgebäck liegen ja schon seit Anfang September in den Auslagen der Lebensmittelgeschäfte. Abwarten ist nicht möglich. Auch sprachlich kommt der Advent kaum noch vor. Gesprochen wird von der Weihnachtszeit, die am ersten Advent beginnt, oder vielleicht noch von der Vor-Weihnachtszeit. Oder sogar von X-mas - was auch immer man damit meint?

Aber der Advent, er scheint nicht mehr vorzukommen. Er spielt keine Rolle mehr! Die Zeit der Erfüllung - auch von Wünschen - ist wichtiger als die Zeit der Erwartung. Und irgendwie stimmt das ja auch. Und irgendwie verstehe ich das auch. Die Erfüllung der Sehnsucht: Ist sie nicht das Ziel der Erwartung?

Werden eigentlich der Adventskranz in der Kirche und die erste Kerze, die wir daran entzünden, noch verstanden? Ist es noch ein Zeichen der Erwartung und der Hoffnung, wenn wir beim Gottesdienst violette Gewänder tragen und auf Schmuck und festliche Gottesdienste verzichten? Immer mehr habe ich den Eindruck, dass das nicht verstanden wird.

Sollen wir uns also vom Advent, von der Zeit der Stille und der Erwartung verabschieden? Sollen wir uns von einer Zeit der Hoffnung, der Umkehr und des Neubeginns, zu der uns ja gerade der Täufer Johannes aufruft, verabschieden und das Weihnachtsfest als Abschlussfest der Weihnachtszeit feiern; die dann endlich hinter uns liegt. Damit wir müde und erschöpft von all den vielen Weihnachtsfeiern den Weihnachtsbaum und die Krippe wieder einpacken können, weil ja an Heiligabend die Weihnachtszeit endlich vorüber ist. Endlich ist es geschafft! Weihnachten als Abschlussfest?

Vielleicht haben Sie eine Antwort auf diese Fragen. Ich merke bei mir selbst eine gewisse Ratlosigkeit. Und es fällt mir auf, dass wir mit der Gestaltung der geprägten Zeiten in unserem Kirchenjahr immer weniger verstanden werden. Und das ist wahrscheinlich die eigentliche Herausforderung, vor der wir als Kirche stehen: Den Advent zu leben und ihn so zu gestalten, dass er auch nach außen hin verstanden wird, denn die Erfüllung der Erwartung, sie wird uns **nicht** auf den Weihnachtsmärkten geschenkt!

Allen eine segensreiche Adventszeit!

Ihr Pfarrer

A. Pohlmann

Ansgar P. Pohlmann



Am So. 30.11., pünktlich zum Beginn des neuen Kirchenjahrs, heißen wir unseren neuen Bischof Dr. Ulrich Neymeyr im 11.00 Uhr Gottesdienst herzlich willkommen!

In unserem letzten Gemeindebrief war es ja **das** Thema, dass beten und pilgern sich „lohnen“ (Artikel zur Ministrantenfahrt und zu den „Radlern“ über die Alpen nach Rom).

Wir freuen uns, dass die über zweijährige Bischofsvakanz zu Ende ist. „Habemus Neymeyr!“, so stand es in einer Zeitung.

Wir wünschen ihm die Kraft des Hl. Geistes und reichlich Gottes Segen für sein Wirken als Hirte unseres Bistums. Es tut gut, dass wir so schnell Gelegenheit bekommen, ihn näher kennen zu lernen.

Danke und Willkommen !!

Martin Knauft - Mein Praktikum in Jena

Im Rahmen meiner Ausbildung zum Ständigen Diakon habe ich in den vergangenen Monaten in der Jenaer Gemeinde mein Praktikum absolviert. Es handelte sich dabei um den Pastoraltheologischen Kurs. Die Grundvollzüge der Kirche galt es begleitend zu beobachten. Dabei durfte ich viele engagierte und aufgeschlossene Menschen kennen lernen. An den Sitzungen des Pfarrgemeinderates nahm ich als Gast teil und konnte so einen guten Einblick in die laufenden Aktionen bekommen. Die Arbeit der Gemeindecasas, mit ihren unzähligen ehrenamtlich geleisteten Besuchen bei den Senioren der Gemeinde, hat mich stark beeindruckt.

In der Fastenzeit habe ich mich beim Projekt „Wege Erwachsenen Glaubens“ eingebracht. Das Team um Herrn Marckardt, Frau Heidrich und Schwester Arlette hatte mich herzlich integriert und so konnten wir gemeinsam diesen Grundkurs anbieten. Es waren sehr intensive Abende, welche in einer sehr offenen und vertrauensvollen Atmosphäre Gottes Geist spürbar machten. Als Christen sind wir gerade in den geprägten Zeiten eingeladen, uns mit unserem Glauben auseinanderzusetzen und ihn in unseren Alltag zu tragen. Am Ende des Kurses feierten wir ein kleines Fest, bei dem jeder einen kleinen Teil beisteuerte, so dass eine festlich geschmückte Tafel einlud. Glaube lebt von der Gemeinschaft.

Als diakonisches Projekt und zugleich als Prüfungsaufgabe gestaltete ich einen Gemeindeabend mit Kommunionhelfern/innen. Wir haben uns dabei über den Besuchsdienst der Krankenkommunion ausgetauscht. Dabei wurde der Blick auf die Situation der zu besuchenden Menschen und der sich für diesen Dienst zur Verfügung stellenden Helfer gerichtet. Für eine christliche Gemeinde ist es wichtig, die Alten und Kranken oder weniger mobilen Glieder einzubeziehen. Wenn der Wunsch besteht, am Sonntag die heilige Kommunion zu empfangen, ist es gut dies den Seelsorgern mitzuteilen. Ich bin überzeugt, dass sich ein für diesen Dienst beauftragter Kommunionhelfer bereit erklärt.

Für die vielen Begegnungen und die Annahme bin ich sehr dankbar.

Martin Knauft



Ein (Bildungs-) Wochenende im Eichsfeld

Wir machen uns an einem Samstag im September mit drei PKWs auf den Weg. Beladen sind die Fahrzeuge mit Schlafsäcken, Isomatten, persönlichen Dingen und Körben mit Lebensmitteln zur Selbstverpflegung. Wir – 11 Firmlinge aus diesem Jahr und drei der Kleingruppenleiterinnen – fahren ins Eichsfeld, um eine „Nachfahrt“ zur Firmung zu machen. Aber nicht nur zum Spaß sind wir unterwegs, sondern auch inhaltlich wollen wir die Zeit sinnvoll füllen. Thematisch beschäftigen wir uns mit der jüngeren deutschen Geschichte: Das Grenzlandmuseum in Teistungen erwartet unseren Besuch.

Doch zuerst fahren wir zwei Stunden nach Leinfelde, wo wir von unserem Gastgeber, Kaplan Förter, an der St. Bonifatius-Kirche begrüßt und eingelassen werden. In den Gästewohnungen im Gemeindehaus werden wir untergebracht und richten uns ein. Dann geht's los zum Grenzlandmuseum, wo Kaplan Förter uns eine thematische Einführung gibt und auch während des Rundganges für Fragen zur Verfügung steht.

Wir kommen nicht ganz ohne Vorbildung ins Museum. In einem Planungstreffen im Gemeindehaus in Jena haben wir uns vor wenigen Wochen thematisch eingestimmt. Ein Kurzfilm über die Entstehung und im Laufe der Zeit erfolgte Modernisierung der Grenzanlagen haben wir angesehen und diskutiert. Abschließend stellten wir den Bezug zu unserer Familie und unserem Lebensumfeld her: „Wo kommen wir her? Aus Ost oder West? Was erzählen Eltern, Großeltern, Freunde und Bekannte über das Leben vor der Wiedervereinigung? Gibt es gemeinsame Erfahrungen? Etwas Witziges zu erzählen? Eine besonders spannende Geschichte?“

Wir stellen fest, dass wir eine bunte Gruppe sind mit Ursprüngen in den verschiedensten Regionen Deutschlands, in Ost und West. Doch für die Jugendlichen mit ihren 13 bis 15 Jahren bedeutet diese Unterteilung nichts mehr. Sie gehen unbefangen mit dem Thema „DDR-Vergangenheit“ und „geteiltes Deutschland“ um, sind neugierig und aufgeschlossen.

Im Grenzlandmuseum Teistungen erweitern sich unser Vorwissen und unsere bisherigen Erfahrungen. Besonders beeindruckt die Erzählung von einem Dorf, aus dem mehr als die Hälfte der Einwohner durch die gemeinsame Flucht in den Westen knapp der Zwangsumsiedlung entkam. Der Bau der Grenzanlagen, wie und wann sich die Grenze entwickelt hat und der jeweils neuen Technik angepasst wurde, ist interessant und bedrückend zugleich. Das Museum ist interaktiv gestaltet: Hier lassen sich Zusatzinformationen auf Tafeln aus den Wänden ziehen, Kopfhörer hängen von der Decke, die ergriffen und benutzt werden können, hier und da darf nach Bedarf und Interesse der eine oder andere Knopf gedrückt werden, um Zusatzinformationen zu erhalten. Ein ehemaliger Wachturm wird bestiegen, doch da sind alle schon ein wenig müde vom vielen „Input“, und die Bank vor dem Turm erfreut sich größerer Beliebtheit als das Erklimmen der vielen Stufen.

Auf dem Parkplatz wird beraten. Schließlich fährt die Mehrzahl ins Schwimmbad nach Leinfelde. Eine kleinere Gruppe geht auf Stadterkundung in Duderstadt. Als wir uns abends zum Abendessen wieder im Gemeindehaus von St. Bonifatius versammeln, sind alle ziemlich geschafft. Dennoch wird jetzt gemeinsam - nach „Dienstplan“ - das Abendessen vorbereitet und zusammen gespeist. Der Abräumdienst ist noch eine Weile beschäftigt, während die anderen Jugendlichen sich irgendwo im Haus ausruhen.

Es folgt ein Filmabend. Gezeigt wird ein Spielfilm über einen Jungen, der zwergwüchsig und auch sonst „anders“ ist als die Jungen um ihn herum. Man verfolgt als



Zuschauer seinen Werdegang und die Erlebnisse als Schüler. Am Ende stirbt er heldenhaft für das Leben anderer Kinder. Die Sympathien liegen schnell bei dem „kleinen Kerl“ mit dem schlaun Kopf. Aber wäre es im Alltag auch so? Sind wir tolerant? Wie ist es, wenn man selbst als „anders“

empfunden und zum Außenseiter wird? Wie war der Umgang mit „Anders-Sein“ in der ehemaligen DDR?

Irgendwann ist Nachtruhe und tatsächlich auch Stille in den Schlafräumen. Der Frühstücksdienst kommt am nächsten Morgen ein wenig später als erwartet, macht seine Sache dann aber doch ganz ordentlich. Es ist nicht leicht, für andere das Frühstück zu machen, wenn die sich noch mal auf ihren Isomatten rumdrehen dürfen. ;-)

Gemeinsam fahren wir in ein Dorf in der Nähe, wo Kaplan Förter die Messe zelebriert. Die Kindergarten-Kids kommen mit Requisiten und Outfits, passend zum Erntedanktag in den Gottesdienst. Sie tragen Musikstücke und einen Tanz vor. Die mit (Kunst-)Obst bestückten Hüte sind so schön, dass wir fragen, ob wir sie uns für ein Foto kurz ausleihen dürfen. Im Altarraum entsteht das beigefügte Gruppenfoto. Dann geht es zurück nach Leinefelde. Die Kochgruppe beginnt ihr Tun. Die anderen packen schon mal und räumen auf. Doch die Nudeln sind zur angesagten Zeit noch nicht gar. Kein Problem! Kaplan Förter schiebt eine Kirchführung mit Glockenturmbesteigung durchs dunkle Gebälk von St. Bonifatius ein. Eine Jugendliche darf den Dongel der Glocke mit viel Kraftaufwand zu sich ziehen und dann loslassen. Es ertönt ein einzelner lauter Glockenschlag. Klar, das macht Laune! Und dann sind auch die Nudeln endlich so weit.

Als wir uns von unserem Gastgeber am späteren Nachmittag verabschieden, ist die Stimmung ausgelassen. Nach wenigen Minuten auf der Rückfahrt sind einigen Jugendlichen bereits die Augen zugefallen. Ja, so ein Wochenende kann anstrengend sein... Aber schön war's – darin sind sich alle einig.

Im Dezember wollen wir mit den Jugendlichen an einem Samstag nach Leipzig fahren. Zuerst die Pflicht: der Besuch des „Zeitgenössischen Forums“ zur Vertiefung unseres Wissens über die jüngere deutsche Geschichte. Anschließend eine Kurzvisite in der Nikolaikirche. Dann die Kür: Alle dürfen shoppen, bummeln oder einfach auf den Weihnachtsmarkt gehen. Da findet sich bestimmt für jede(n) etwas!!

Dorothee Kreling



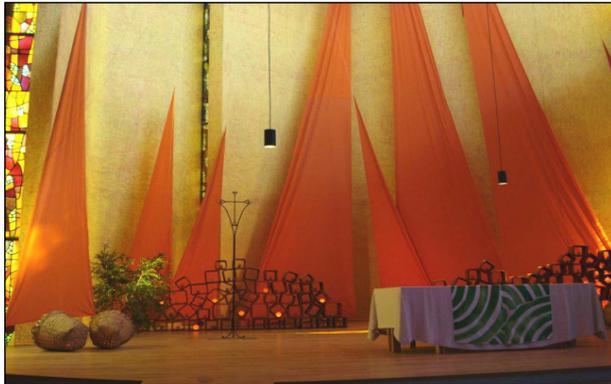
Die Lieder aus Taizé kennt jeder; sie bestehen oft nur aus einem Satz und werden immer wiederholt, z.B. Laudate omnes gentes, inspiriert vom 117. Psalm. Um diese Lieder zu singen, gemeinsam zu beten und viele Menschen aus verschiedenen Ländern zu treffen, machte sich eine Gruppe junger Menschen unter der Leitung von Marcella Luft vom 4.-12. Oktober auf den Weg nach Taizé im französischen Burgund nahe Cluny. Dort lebt diese Gemeinschaft von Brüdern, die sich kaum mit einem herkömmlichen Kloster vergleichen lässt. Frère Roger gründete die „Communauté de Taizé“, um Wege aufzutun, die Risse unter den Christen zu heilen, und durch Zeichen der Versöhnung dazu beizutragen, die Konflikte unter den Menschen beizulegen. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, 1940, ließ sich Frère Roger allein in dem fast ausgestorbenen Taizé nieder. Er öffnete sein Haus für Flüchtlinge, die sich verstecken mussten, vor allem Juden aus der von den Deutschen besetzten Zone; später kümmerte er sich um deutsche Kriegsgefangene. Im Laufe der Jahre schlossen sich ihm die ersten Brüder an. Ostern 1949 verpflichteten sie sich endgültig zum gemeinsamen Leben in Einfachheit, Ehelosigkeit und Einmütigkeit. Sie kamen aus verschiedenen evangelischen Kirchen, seit 1969 treten auch Katholiken in die Communauté ein. Heute sind es an die hundert Brüder aus über zwanzig Ländern. Ihren Lebensunterhalt bestreiten sie ausschließlich mit dem Erlös ihrer Arbeit. Seit Ende der fünfziger Jahre kommen immer mehr Jugendliche und auch weniger junge Menschen nach Taizé. Das ganze Jahr über finden Treffen mit Jugendlichen aus über 70 Nationen statt.





Die Jenaer Gruppe bestand aus zwölf jungen Menschen zwischen 15 und 21 Jahren aus Jena, Apolda und Camburg. Einige **besondere Momente** aus dieser Woche sollen hier wiedergegeben werden:

„In Taizé wird dreimal am Tag gemeinsam mit den Brüdern in der Kirche gebetet. Ein besonderer Moment war immer wieder die Stille während des Gebetes. Es ist kaum zu glauben, dass 850 Jugendliche (so viele waren in der Woche anwesend) still sein können. Doch es funktioniert: acht bis zehn Minuten Stille und das dreimal am Tag.“



- „Das Abendgebet mit Osterlicht, das an jedem Samstagabend stattfindet. Es war schön zu sehen, wie eine kleine Kerze an der Osterkerze in der Mitte angezündet wird und sich dann nach und nach das Licht in der Kirche verbreitet und sie erhellt.“
- „Die Erfahrung von Schlichtheit in allem! Ein einfaches Essen, Baracken als Unterkunft, auch die Kirche – man hat gemerkt, dass man das meiste Alltägliche (z.B. Handy) eigentlich gar nicht braucht. Man war in der großen Gemeinschaft, hatte viele offenherzige und freundliche Menschen um sich und war in den Gebeten Gott nah. Dass so viele extrem unterschiedliche Menschen durch den gleichen Glauben zusammenkommen und beim Gebet gleich sind, war eine beeindruckende und schöne Erfahrung.“ Diese Erfahrung war so schön, dass die Teilnehmer ein Wiedersehen mit Taizé im nächsten Jahr planen.

- Astrid Zurlinden; zusammengestellt nach Äußerungen von Teilnehmern und W. Trutwin, Zeichen der Hoffnung, S. 184.



„Gewalt in der Bibel – ist das noch Wort des lebendigen Gottes?“

Am 5. November hielt der Diplom-Theologe **Daniel Pomm** im gut gefüllten Terrassenraum und vor diskussionsfreudigem Publikum den o.g. Vortrag.

Herr Pomm outete sich als Alttestamentler. Er ist bischöflicher Beauftragter für die Bibelpastoral im Bistum Erfurt.

Er führte durch Leseproben aus der HI. Schrift in das Thema ein. Es handelt sich dabei eigentlich um zwei Themen: Um Gott, der Gewalt ausübt und um den Menschen, dem Gewalt angetan wird.

Wir können den Sinn von Gewalttaten Gottes und von Katastrophen nicht erfassen und fragen uns, ob sich die Menschen durch diese Geschehnisse wieder auf Wesentliches besinnen sollen?

Im sogenannten „**Lasterkatalog Gottes**“ sind Aussagen zu Gewalttaten Gottes zusammengestellt:

Gott als

- Vernichter feindlicher Heere
- Töter der Erstgeborenen (Ägypten)
- Eroberer und Ausrotter feindlicher Städte (Jericho)
- rachesüchtiger Richter meiner persönlichen Feinde (Psalmen)
- ungerechter Verursacher von Leid (Hiob)
- Totengräber Israels (Prophet Amos)
- Letztverantwortlicher allen Unheils (Jes. 45, 5-7)
- gewalttätiger Richter am Ende der Zeiten.



Angesichtes dieser Aussagen fühlen wir uns hilflos und wollen Gott rechtfertigen oder wir weichen aus und ignorieren die Texte. In der Regel wird die Gewalt Gottes pauschal dem Alten Testament und Gott der Liebe dem Neuen Testament zugeschrieben, doch so lässt sich das Problem nicht lösen.

Entscheidend für den Umgang mit Gewalttexten ist unsere innere Einstellung, die uns einerseits davor bewahren soll, die Texte nicht als Anleitung zu Gewalt zu betrachten und andererseits den Inhalt der Texte nicht zu verharmlosen oder gering zu schätzen. Sie sind auch nicht als frühere Entgleisungen der menschlichen Entwicklung abzutun, denn Gewalt gab es nicht nur damals, sondern gibt es auch heute. Wir sollen



vielmehr „wahrnehmen, was ist.“

Der Referent ging dann auf **bibeltheologische Aspekte** ein, indem er darauf hinwies, dass Gott als Beschützer der Menschen ihnen den Weg in die Freiheit weist und sich für behinderte und unterdrückte Menschen einsetzt. Wichtig ist, dass beim Bibellesen ein Abschnitt nicht isoliert betrachtet, sondern die Texte im Zusammenhang gelesen werden. In dem Zusammenhang von Gewalttexten scheint meist Gottes große Geduld und Güte auf. Häufig übt Gott Kritik am gewalttätigen Tun der Menschen und setzt sich für die Opfer ein. Jeder Mensch wird persönlich von Gott angesprochen.

Fundamentaltheologische Überlegungen bildeten den letzten Teil des interessanten Vortrags:

- Wir können Gott nicht begreifen; er sprengt unsere Maßstäbe und ist ein Geheimnis, das wir akzeptieren müssen. Oft engen die Menschen ihn als „den lieben Gott“ ein.
Seine Gewalttaten sind für uns unverständlich.
- Christen sind davon überzeugt, dass den Opfern und Tätern am Ende Gerechtigkeit widerfährt.
- Durch die Frage nach der Gewalt Gottes werden wir mit der menschlichen Gewalttätigkeit konfrontiert.
- Die Gewaltspirale kann unterbrochen werden, wenn die Gewalt der Menschen an Gott übertragen und ihm die Reaktion überlassen wird. Auch das Ertragen von Gewalt durch die Märtyrer führt zu dem gleichen Ziel.
- Gott bewahrt nicht vor Gewalt – er fängt den Menschen auf.

Wir danken Herrn Pomm für diese Aussagen, die sicher in den Zuhörern noch länger nachklingen werden.

R. Kölblin

An dieser Stelle möchten wir einige persönliche Daten von Herrn Pomm anfügen. Zurzeit ist er Gemeindefereferent in Apolda und Hochschuleel-sorger in Jena. Er wurde 1977 in Plauen geboren und absolvierte eine Ausbildung als Bankkaufmann, bevor er ein Theologiestudium in Erfurt und Würzburg aufnahm.

Seine seelsorglichen Erfahrungen sammelte er in den Gemeinden Chemnitz, Riesa und nun in Apolda.

Wenn 2016 unsere Gemeinde aufgelöst und durch die Zusammenlegung der Gemeinden von Jena, Apolda, Camburg und Bad Sulza eine neue größere Pfarrei entsteht, wird Herr Pomm sicher einer noch größeren Zahl von Gemeindegliedern bekannt werden.

Die Redaktion



Ich hatte keine praktische Begabung. Als ich noch ein kleiner Junge war, gab es in jedem Papiergeschäft die bunten Bilderbogen mit dem Weihnachtsmy-sterium aus Bethlehem. Ihre Figuren mußte man ausschneiden, so dann auf ein dünnes Holz kleben und sie schließlich aussägen. Am Ende wurde eine prächtige Krippe daraus. Nur bei mir nicht, obwohl ich sie mit einer Andacht und inneren Sammlung ausgesägt hatte, wie sie den ersten Krippenbauer Sankt Franziskus geradezu in Entzük-ken versetzt hätte.

Meiner tiefgläubigen Mutter gab diese Bevorzugung eines jüdischen Grauhors vor dem Christkind zwar jedes Mal einen Stich in die Herzgegend, indes, der Esel sollte mein Prunkstück werden.

So tat es mir auch weniger leid, dass ich dem heiligen Joseph den Vollbart abgesägt hatte, einem Hirten die rechte Hand, sodass er einem Amputierten ähnelte, und aus dem „Gloria in excelsis Deo“ ein paar Buchstaben, sodass es sich nur noch um ein grässlich verstümmeltes Latein handelte.

Für das Christkind spannte mir die Mutter ein neues Laubsägeblatt ein, und fast hätte ich mir die eigene Zungenspitze abgesägt, so aufmerksam und ehrerbietig war ich bei meiner Arbeit. Und dann kam mein geliebter Esel an die Reihe. Ich sägte ihn mit einer wahrhaft innigen Hingabe aus. Er begann unter meinen Händen zu leben und fast meinte ich, ein fröhliches „IA“ zu vernehmen. Aber dafür vernahm meine Mutter in der Küche jetzt einen furchtbaren Schrei. Ich hatte dem kleinen Grauen das linke Ohr abgesäbelt.



Und was ist schon ein Esel mit einem nur einzigen Ohr? Tränen rannen über mein Gesicht. Ein Chirurg hätte nicht gründlicher über eine notwendige Ope-ration nachdenken können als ich.

Noch als späterer Medizinstudent habe ich mich an meine Besorgnis erinnert, wie ich meinen kleinen Patienten nur wieder gesund machen könnte. Indes, es war mir gelungen. Der Kleine hatte wieder sein linkes Ohr. Es klebte sogar anatomisch genau an seinem grauen Fell.

Und dann kam der Heilige Abend. Die Krippe stand unter dem Christ-baum, und ihr hinteres Stall-fenster war sogar erleuchtet, nachdem ich ein Hauchbild-chen von roter Farbe mit einem dahinter gestellten Kerzlein in einen fast hirtenähnlichen Feu-erschein verwandelt hatte.

Nicht anders musste es auch auf den Fluren von Bethlehem ausgesehen haben.

Aber während wir gerade beim Weihnachtskarpfen mit der Christkindeltunke waren, rief meine Mutter plötzlich „Feuer!“ Das Lichtel war umgefallen, und meine Klippe brannte wie Zunder. Das Christkind und

seine heiligen Eltern erlitten Verbren-nungen vierten Grades, alle Drei Heilige Könige waren mit einem Male Mohren, und alle Schäfchen hatten verkohlte Schwänze. Nur das Eselchen war heil geblieben.

Es war wie ein zusätzliches Weih-nachtswunder. Noch viele Jahre lang hatte ich meinen geliebten Grauen auf-bewahrt. Er wurde zum Zeugen einer seligen Kindheit. Ein Esel, wie ich später selbst auf dem Pennal von meinen Lehrern oft genannt wurde. Jedoch, ich nahm es ihnen niemals übel.

Denn ein Esel war ja mein **bester** Freund!

H. Neumann, Hier lacht Schlesien



Dezember - Februar

Dezember 2014

Mi	03.12.	05.30 Uhr Roratemesse (ebenso: 10. und 17.12.)
Sa	06.12.	14.30 Uhr Nikolausfeier für Kinder
So	07.12.	11.00 Uhr Firmgottesdienst 18.00 Uhr 2. Advent Vesper
Di	09.12.	20.00 Uhr Weihnachtsoratorium Stadtkirche
Sa	13.12.	10.00 Uhr 3. Treffen Sternsingeraktion Gemeindehaus
So	14.12.	18.00 Uhr 3. Advent Vesper
So	21.12.	18.00 Uhr 4. Advent Vesper
Mo	22.12.	10.00 Uhr Üben der Ministranten
Mi	24.12.	Heiligabend Krippenspiel 15.00 und 17.00 Uhr Pfarrkirche Jena 20.00 Uhr Christmette in Lobeda / 22.30 Uhr Apolda 23.00 Uhr Christmette Stadtkirche / 19.00 Uhr Camburg
Do	25.12.	1. Weihnachtstag 10.00 Uhr Hochamt, 18.00 Uhr Vesper 18.30 Uhr Abendandacht Klinikum
Fr	26.12.	2. Weihnachtstag 10.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst 16.00 Uhr Jubilee-Singers
So	28.12.	11.00 Segnung Jubelpaare 2014
Mi	31.12.	18.00 Uhr Jahresschlussandacht

Januar 2015

Mi	01.01.	Neujahr
Sa-So	03.-04.01.	Sternsingeraktion
Mo	05.01.	14.00 Uhr Seniorenweihnachtsfeier Gemeindehaus
Di	06.01.	19.00 Uhr Dreikönig, Schrubberfete
Do	08.01.	19.00 Uhr Vortragsabend KSG
Fr-So	09 -11.01.	Wochenende Firmbewerber
Mi	14.01.	20.00 Uhr Elternabend Erstkommunion
Sa	17.01.	09.30 Uhr Großes Treffen Erstkommunion
Mo	19.01.	18.00 Uhr Messe KSG mit Weihbischof Hauke
So	25.01.	Gottesdienstgestaltung Kontaktkreis Migration 11.00 Uhr Firmgottesdienst
Di	27.01.	19.30 Uhr Vortag für alle Familienkreise

Februar 2015

So	01.02.	09.30 Uhr Lichtmess , Segnung Kommunionkerzen
Mo- Fr	02-06.02.	Erstkommunionkinder Fahrt nach Roßbach
Sa	07.02.	20.00 Uhr Gemeindefasching im Volkshaus
So	08.02.	09.30 Uhr Vorstellung Erstkommunionkinder
Sa	14.02.	Valentinstag Ökumenischer Gottesdienst
Sa	07.02.	14.30 Uhr Kinderfasching im Gemeindehaus
Fr-So	13-15.02.	Wochenende für Firmlinge
Mi	18.02.	Aschermittwoch 09.30 Uhr Luise, 17.00 u. 19.00 Uhr Pfarrkirche
So	22.02.	09.30 Uhr Kinderserie Fastenzeit (1.3./ 8.3./ 15.3./ 22.3.)

Wenn das Jahr zu Ende geht



Das alte Jahr klingt langsam aus,
spielt uns noch einen letzten Satz.
In der Sinfonie des Lebens
macht es dann einem neuen Platz.

Wenn man das Jahr von vorn besieht,
denkt man: Wie lang ist so ein Jahr!
Doch wenn es dann zu Ende geht,
bemerkt man erst, wie kurz es war.

Ein neues Jahr nun vor uns liegt,
noch zeigt es uns nicht sein Gesicht,
wird's wieder, wie das alte war?
Bringt's Neues uns? Wir wissen's nicht.

Belade es nicht gar zu voll
mit Plänen wie ein Lastentier,
sonst fehlt bei all dem Pflichtprogramm
am End' die Zeit noch für die Kür.

Mach ein Programm, steck dir ein Ziel,
stell nicht zu hoch die Marke ein,
denn außer Arbeit, Pflicht und Geld
soll Platz noch für was andres sein.

Mit frohem Mut es nun erwarte,
dies neue Jahr, und freu dich drauf,
lass dich doch einfach überraschen.
Prosit Neujahr und ein Glückauf!

Mit frdl. Genehmigung: Hermann Wächter, Weihnachten wird es nun bald,
Brack Verlag Altusried.